

V. Blinde Flecken? – Rassismus und Antisemitismus

Sozialphilosophie zwischen Herrschafts- und Antisemitismuskritik

»Darauf spekuliert tatsächlich einer der wesentlichen Tricks von Antisemiten heute: sich als Verfolgte darzustellen; sich zu gebärden, als wäre durch die öffentliche Meinung, die Äußerungen des Antisemitismus unmöglich macht, der Antisemit eigentlich der, gegen den der Stachel der Gesellschaft sich richtet, während im Allgemeinen die Antisemiten doch die sind, die den Stachel der Gesellschaft am grausamsten und erfolgreichsten handhaben.«¹

Auch wenn die theoretischen und empirischen Forschungen zum Antisemitismus aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive in den vergangenen Jahrzehnten weiter fortgeschritten sind,² stellen die mit diesen Expertisen verbundenen Erkenntnisse für gegenwärtig prominente Ansätze der sich als kritisch verstehenden Sozialphilosophie keinen besonderen Anknüpfungspunkt dar. Diese Bestandsaufnahme verwundert aus mindestens zwei Gründen. So hatte erstens die Tradition der ›alten‹ Kritischen Theorie spätestens seit den 1940er Jahren Aspekte des Antisemitismus ganz explizit in die eigene Forschungsprogrammatik aufgenommen und diese ins Zentrum ihrer gesellschaftskritischen Analysen gestellt,³ um dessen interne Beziehung zu den seit der *Dialektik der Aufklärung* in den Blickpunkt gerückten problematischen Entwicklungen moderner Gesellschaften auszuleuchten.⁴ Für die Vertreter der ersten Generation

1 Theodor W. Adorno, *Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute* (1962), Frankfurt am Main: Suhrkamp 2024, S. 16f.

2 Vgl. hierzu insbesondere die auch für sozialphilosophische Fragestellungen anschlussfähigen Arbeiten von Christine Achinger, Detlev Claussen, Ingo Elbe, Stefan Müller, Karin Stögner, Marcel Stoetzler, Lars Rensmann und Samuel Salzborn.

3 Martin Jay, »Frankfurter Schule und Judentum. Die Antisemitismusanalyse der Kritischen Theorie«, *Geschichte und Gesellschaft* (1979/4), 439–454; Eva-Maria Ziege, *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009; Anson Rabinbach, »Die Frankfurter Schule und die ›Jüdische Frage‹, 1940–1970«, *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* (2014/1), S. 3–28.

4 Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, Frankfurt am Main: Fischer 2005.

der Frankfurter Schule wurde die Analyse des Antisemitismus so zum Schlüssel nicht nur ihres kritischen Verständnisses von kapitalistischen und faschistischen Gesellschaften, sondern auch zur Erklärung der Fehlentwicklungen einer historisch übergreifenden okzidentalen Zivilisations- und Aufklärungsgeschichte.

Zudem kann mit Blick auf die gegenwärtige Diskurslage der Sozialphilosophie zweitens festgestellt werden, dass in der jüngeren Vergangenheit zwar verstärkt gesellschaftliche und kulturelle Phänomenbereiche in den Fokus des kritischen Interesses gerückt sind, zu denen neben der objektiven Diagnose von sozial und institutionell verursachten Pathologien⁵ auch solche Problemstellungen zu zählen sind, die aus strukturell angelegten Herrschaftsformen gegenüber politisch, sozial und kulturell marginalisierten und diskriminierten Gruppen resultieren. Jedoch kommen die hierauf bezogenen vielfältigen kritischen Analysen oftmals ohne explizite oder spezifische Thematisierung von gegenwärtigen Erscheinungsformen des Antisemitismus aus.

Gegen die hier geäußerte Verwunderung über einen bestehenden Mangel des Einbezuges von antisemitismuskritischen Analysen in die Reflexionen gegenwärtiger Sozialphilosophie könnte wiederum zweierlei eingewendet werden. Ein erster Einwand könnte den Verweis auf die Forschungstradition der ›alten‹ Kritischen Theorie aufnehmen und argumentieren, dass die Beschäftigung mit antisemitischen Ideologien und Praktiken in den Gesellschaften des 20. Jahrhunderts eben im Kontext der damaligen politischen und kulturellen Konstellationen von akuter Relevanz gewesen sei, in der Gegenwart jedoch andere Problembestände in den Aufmerksamkeits- und Interessenfokus einer kritischen Sozialphilosophie zu treten haben. Ein zweiter Einwand könnte sich wiederum auf die verschiedenen, sich von den Sozial- und Kulturwissenschaften bis zur Philosophie erstreckenden, rassismuskritischen und intersektionalen Analysen beziehen und den Antisemitismus als ein Phänomen einordnen, das im begrifflichen Kontext der mit jenen Theoriebildungen verbundenen Debattenlagen zu thematisieren sei.

In diesem Beitrag wird hingegen dafür argumentiert, Antisemitismus auch für die gegenwartsbezogenen sozialphilosophischen Aufgaben und Zielsetzungen als wesentlichen Gegenstand einer kritischen Gesellschaftsanalyse anzusehen, der bestimmte Spezifika aufweist, die sich nicht ausreichend über die begrifflichen Ressourcen und theoretischen Konzepte jener rassismuskritischen oder intersektionalen Theorieangebote erklären lassen. Hierzu wird in einem ersten Schritt eine heuristische Skizze der für die gegenwärtige kritische Sozialphilosophie üblichen Basisannahmen und Zugangsweisen zu den durch Herrschaft

5 Axel Honneth, *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

geprägten gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben (I). Anschließend sollen aus dem soziologischen und philosophischen Diskurs entstammende herrschafts- und ideologiekritische Grundüberlegungen zu den Strukturen sowie Funktions- und Wirkungsweisen von Rassismus skizziert werden, um von dort aus auf die Erklärungsdefizite dieser Theorien hinsichtlich der Erscheinungsweisen von Antisemitismus hinzuweisen (II). Daran anknüpfend wird die inhaltliche Kernthese dieses Beitrages entfaltet, nach der Formen der Herrschaftsprojektion ein wesentliches und spezifisches Merkmal von antisemitischen Ideologien darstellen, welche sich in epistemisch falschen und ethisch unzulässigen Wahrnehmungsmustern von gesellschaftlichen Zusammenhängen niederschlagen können (III). Abschließend wird die Argumentation noch einmal auf ihren Ausgangspunkt zurückgeführt und aufgrund der herausgearbeiteten Spannungsverhältnisse zwischen den herrschafts- und antisemitismuskritischen Anliegen für eine Ausdifferenzierung und Erweiterung ihres jeweiligen methodischen Repertoires und begrifflichen Vokabulars argumentiert (IV).

1. Sozialphilosophie als Herrschaftsanalyse und Ideologiekritik

Den folgenden Ausführungen liegt ein spezifisches Verständnis der Fragestellungen, Aufgaben und Zielsetzungen der sich als kritisch verstehenden Sozialphilosophie zugrunde. In einer von Hegel und Marx zur Kritischen Theorie der Frankfurter Schule reichenden Traditionslinie werden die Gestalten und Formen von gesellschaftlichen Verhältnissen, Institutionen und Praktiken unter normativen Gesichtspunkten analysiert. Von idealththeoretischen, konstruktivistischen und ethischen Zugängen unterscheidet sie sich in zweierlei Hinsicht fundamental. So kontextualisiert sie erstens die Einstellungen und Handlungen von Individuen in den sozialen und kulturellen Räumen und rückt somit die gesellschaftlichen Aspekte der analysierten Phänomene in den Blickpunkt. Zweitens ist sie durch eine »spezifische Verbindung von normativen und deskriptiven Momenten«⁶ charakterisiert, die jedoch unterschiedliche Formen und Verhältnisbestimmungen annehmen kann.⁷

6 Rahel Jaeggi/Robin Celikates, *Sozialphilosophie. Eine Einführung*, München: C.H. Beck 2017, S. 24.

7 So wird in den etablierten Theorien beispielsweise zwischen dialektischen, rekonstruktiven, ideologiekritischen oder genealogischen Zugangsweisen zu den jeweiligen gesellschaftlichen Gegenstandsbereichen unterschieden und damit ein jeweils anderer Modus der empirischen Beschreibung und Erklärung, aber auch der Problematisierung, Bewertung und Kritik angezeigt (vgl.

Auch hinsichtlich der mit Rassismus und Antisemitismus einhergehenden sozialen und kulturellen Problemstellungen stellen sich Fragen zum methodischen Zugang sowie den normativen Rahmungen der intendierten Analyse. Drei Bestimmungsversuche von Grundannahmen einer kritischen Sozialphilosophie können für diese theoretischen und empirischen Rahmungen ausgemacht werden: erstens das herrschaftskritische Grundanliegen, zweitens der Verweis auf eine hintergründige Herrschaftsförderung von liberalen Gesellschaften und drittens die Verknüpfung von Herrschaftsanalyse mit Ideologiekritik. Diese drei Bestimmungen sollen im Folgenden den Hintergrund bilden für die Problematisierung des Spannungsverhältnisses zwischen den herrschafts- und den antisemitismuskritischen Intentionen von sozialphilosophischen Analysen.

Dass Rassismus und Antisemitismus relevante Phänomene für eine sozialphilosophische Analyse und Kritik darstellen, kann unter Rückgriff auf eine von Martin Saar vorgebrachte übergreifende Bestimmung der wesentlichen normativen Zielsetzung von Sozialphilosophien mit Blick auf deren »herrschaftskritische Absicht«⁸ begründet werden. Eine solche Zielbestimmung, die nach Saar dem pluralen Feld der kritischen Theorien⁹ gemeinsam ist, setzt wiederum die übergreifende Annahme der »Existenz von sozialer Herrschaft«¹⁰ voraus. Jedoch bleibt der bloße Verweis auf das Bestehen von zu kritisierenden Formen der sozialen Herrschaft zunächst inhaltlich unbestimmt und vage. Zu einer konkreteren Bestimmung kann diesbezüglich eine Basisannahme der Kritischen Theorie¹¹ beitragen, die Andreas Reckwitz in einem ebenso programmatischen Beitrag für die Art des sozialphilosophischen Bezuges auf gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse herausgearbeitet hat und die ihm zufolge die übergreifende Grundstruktur dieser Theorieschule abbildet. Diese Annahme bezieht sich hinterfragend auf die affirmativen Selbstbeschreibungen moderner liberaler Gesellschaften. Der Kritik zufolge sind diese »nur scheinbar in einer freiheitlichen Weise aufgebaut«¹², da sich hinter jenem Schein ein »subtiler, aber umso zwingenderer

Sven Ellmers, Philip Hogg (Hg.), *Warum Kritik? – Begründungsformen kritischer Theorien*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2017).

- 8 Martin Saar, »Theorie und Kritik, heute«, *Zeitschrift für kritische Theorie* (2021), S. 188.
- 9 Die Rede von »kritischen Theorien« im Plural, die auch Martin Saar an einigen Stellen nutzt, verweist auf die Vielzahl von ortsungebundenen Versuchen, gesellschaftskritische Anliegen theoretisch auszubuchstabieren.
- 10 Saar, »Theorie und Kritik«, S. 186.
- 11 Die Rede von der »Kritischen Theorie« im Singular verweist auf die mit der »Frankfurter Schule« verbundene Traditionslinie seit den programmatischen Texten von Max Horkheimer aus den 1930er Jahren.
- 12 Andreas Reckwitz, »Kritische Gesellschaftstheorie heute: Zum Verhältnis von Poststrukturalismus und Kritischer Theorie«, in: Andreas Reckwitz

Herrschaftszusammenhang«¹³ verberge. Kritische Sozialphilosophie zielt demzufolge auf die Analyse dieser Zusammenhänge durch Verfahren der immanenten Kritik, die jene freiheitlichen Ideale mit einer Realität konfrontieren, die trotz oder auf Grundlage dieser Ideale herrschaftsförmig strukturiert bleibt.

Wenn es sich also bei Rassismus und Antisemitismus um Phänomene handelt, die mit für liberale Gesellschaften relevanten Herrschaftsmechanismen in Verbindung stehen, so müssen diese nach den von Saar und Reckwitz referierten Bestimmungen auch zum Gegenstand einer normativ ausgerichteten sozialphilosophischen Perspektivierung werden. Durch den Hinweis darauf, dass sich in liberalen Gesellschaften die Struktur der Herrschaft vorwiegend hinter deren Erscheinungsweisen verberge, tritt der ideologiekritische Aspekt als dritte Bestimmung einer auf allgemeine Problemstellungen von modernen Gesellschaften abzielenden sozialphilosophischen Herrschaftsanalyse hinzu. Gegen subjektivistische oder mentalistische Ausdeutungsvarianten verweisen Rahel Jaeggi und Robin Celikates darauf, dass Ideologien in einer grundsätzlichen Weise »strukturell in der sozialen Wirklichkeit verankert«¹⁴ sind. Auch diese Bestimmung eines sozialphilosophischen Verständnisses von Ideologien zeigt sich auf den ersten Blick anschlussfähig für rassismus- und antisemitismuskritische Analysen. So bedürfen beide Phänomene aufgrund ihrer strukturellen Dimension einer explanativen Verortung in den kulturell, sozial und institutionell verankerten gesellschaftlichen Praktiken und können deshalb nicht durch einen Rekurs auf individualetische Überlegungen aufgeklärt und kritisiert werden. Zugleich verweisen viele Forschungen auf deren ideologischen Charakter, der epistemisch und politisch ausgedeutet werden kann. In den rassistischen und antisemitischen Praktiken und Politiken verbinden sich demzufolge Formen der Herrschaftsausübung mit strukturell verankerten ideologischen Deutungen von gesellschaftlichen Zusammenhängen.

2. Sozialphilosophische Implikationen der Rassismustheorien

Ausgangspunkt sowohl von sozial- und kulturwissenschaftlichen Rassismustheorien als auch den aus dem US-amerikanischen Kontext stammenden philosophischen Forschungsfeldern einer *Critical Philosophy*

(Hg.), *Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*, Bielefeld: transcript 2010, 283–299, hier S. 287.

13 Reckwitz, »Kritische Gesellschaftstheorie heute«, S. 287.

14 Jaeggi/Celikates, *Sozialphilosophie*, S. 103.

of Race¹⁵ sind Fragen um mögliche Begriffsbestimmungen von ›Race‹¹⁶ einerseits und Rassismus andererseits unter ontologischen, epistemischen und normativen Gesichtspunkten. Spätestens seit den 1990er Jahren wird grob zwischen zweierlei Arten von Rassismus unterschieden. Neben den traditionellen biologistischen Rassismus tritt demzufolge ein kultureller oder kulturalistischer Rassismus, »dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist«¹⁷. Auch wenn Gemeinschaften bis in die Gegenwart »sich und andere ›ethnisch‹, ›rassistisch‹ oder ›kulturell‹ als abweichend und nicht kompatibel empfinden und bestimmen«¹⁸ können, liegt die Konzentration der neueren Rassismusforschung insbesondere im europäischen Raum auf diesen primär kulturbezogenen Ausprägungen von Rassismus, in deren unterschiedlichen Varianten zugleich auf körperliche und phänotypische Merkmale von unter kulturalistischen Begriffen eingefassten Menschengruppen Bezug genommen wird. So definiert beispielsweise Stuart Hall Rassismus als »eine soziale Praxis, bei der körperliche Merkmale zur Klassifizierung bestimmter Bevölkerungsgruppen« sowie als »Bedeutungsträger, als Zeichen innerhalb eines Diskurses der Differenz« genutzt werden.¹⁹ Für Hall besteht genau in diesem Aspekt der Differenzsetzung der Einsatzpunkt für die Analyse von Rassismen unter herrschafts- und ideologiekritischen Gesichtspunkten: »Rassistische Ideologien entstehen also immer dann, wenn die Produktion von Bedeutungen mit Machtstrategien verknüpft sind und diese dazu dienen, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen.«²⁰ Zielsetzung der

- 15 Im Folgenden wird unter dem Index der in diesem Beitrag verfolgten argumentativen Zielsetzung ein exemplarischer und kein summarischer oder zusammenfassender Zugang zu Rassismustheorien gewählt.
- 16 Der englischsprachige Begriff ›Race‹ wird hier nicht in einem essentialistischen, naturalistischen oder biologistischen Sinne verwendet. Auf ihn wird im Sinne seiner performativ-kritischen Umdeutungsmöglichkeiten und Aneignungsformen zurückgegriffen, wie sie insbesondere für Verwendungsweisen im angelsächsischen Sprach- und Diskursraum maßgeblich sind (Kristina Lepold/Marina Martinez Mateo, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Critical Philosophy of Race. Ein Reader*, Berlin: Suhrkamp 2021, S. 7–34, hier S. 7).
- 17 Étienne Balibar, »Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹?«, in: Dorothee Kimmich/Stephanie Lavorano/Franziska Bergmann (Hg.), *Was ist Rassismus? – Kritische Texte*, Stuttgart: Reclam 2016, S. 23–31, hier S. 30.
- 18 Ulrike Marz, »Annäherungen an eine Kritische Theorie des Rassismus«, *Peripherie* (2017), S. 250–270, hier S. 250.
- 19 Stuart Hall, »Rassismus als ideologischer Diskurs«, in: Dorothee Kimmich et al. (Hg.), *Was ist Rassismus? – Kritische Texte*, Stuttgart: Reclam 2016, S. 172–187, hier S. 172.
- 20 Ebd., S. 172f.

Rassifizierungs- und Kulturalisierungspraxis ist demzufolge die Klassifizierung und Hierarchisierung von Menschengruppen zu Zwecken der sozialen Herrschaft.

In den Debatten der *Critical Philosophy of Race* konzentrieren sich sozialkonstruktivistische Positionen – auf der Grundlage einer Unterscheidung von natürlichen und sozialen Arten – auf die Konstruktion von ›Race‹ mitsamt ihren problematischen Folgen in alltäglichen sozialen und kulturellen Praktiken. Einschlägig hierfür ist eine Bestimmung von Sally Haslanger: »Vielmehr greift der gewöhnliche Ausdruck ›race‹ einen sozialen Typ heraus, das heißt, der objektive Typ, der unsere Referenz anzieht, wird durch soziale und nicht natürliche Merkmale vereinheitlicht.«²¹ Nach Haslanger führen die diskursiven Verwendungsweisen von ›Race‹ zu sozialen und politischen Ungleichbehandlungen von Menschengruppen und sind deshalb einer ethischen Kritik zu unterziehen. Die Gruppenkonstruktionen werden unter Rekurs auf physische – also körperliche oder phänotypische – Marker vollzogen, die an der Hautfarbe festgemacht werden können, aber ebenso »die Form von Augen, Nase und Lippen, die Textur der Haare, den Körperbau und so weiter behandeln.«²² Zugleich spricht Haslanger von geografischen Markierungen der Körper durch die soziale Bedeutung der physischen Marker. In dieser Frage stimmt sie somit mit Stuart Halls stärker soziologisch begründeter Einschränkung von rassistisch motivierten Gruppendifferenzierungen auf vermeintliche oder reale Körpermerkmale überein. Zudem unterstreichen beide die Funktionalität der rassistischen Zuschreibungen und Ordnungen zu Zwecken der sozialen, kulturellen oder politischen Herrschaft.

Zwei Problematiken des durch die rassismuskritischen Theorien vorgegebenen begrifflichen Rahmens deuten sich bereits an. So stellt erstens die Weitläufigkeit von möglichen körperlichen und phänotypischen Unterscheidungsmerkmalen eine theoretische Gleichsetzung von in der jeweiligen konkreten rassistischen Praxis sehr unterschiedlich konnotierten Merkmalsbezügen dar. Zugleich konfligiert die Konzentration auf die soziale Typisierung von physischen und somatischen Markern wiederum mit Blick auf die Weitläufigkeit realer Rassismen und kann als eine theoretische Beschränkung des empirischen Problembestandes gedeutet werden. So können weder auf religiöse Gruppen bezogene Ressentiments noch die Ausgrenzung oder Abwertung von kulturellen Praktiken, die nicht an über jene Merkmale und Marker definierbare soziale Arten gebunden sind, mit diesen Schemata gefasst werden. Die von Balibar

21 Sally Haslanger, »Eine sozialkonstruktivistische Analyse von race (2008)«, in: Lepold/Martinez Mateo (Hg.), *Critical Philosophy of Race*, Berlin: Suhrkamp 2021, S. 107–126, hier S. 121.

22 Haslanger, »Eine sozialkonstruktivistische Analyse von race«, S. 123.

aus diesen Gründen favorisierte Erweiterung des Rassismusbegriffes auf imaginierte oder auch kulturelle Merkmale führt jedoch zu einer verstärkten Ablösung der »Bestimmung des Rassismus von inhaltlichen Kriterien«²³. Dieser Kritik zufolge geben die auf kulturelle Aspekte konzentrierenden Rassismustheorien nur vage Antworten auf Fragen nach der begrifflichen Extension und Differenzierung von in rassistischen Kontexten konstruierten oder (re)produzierten Unterscheidungsmerkmalen von Menschengruppen.

Eine zweite Problemstellung folgt aus dieser Vagheit für die Analyse der konkreten Gestalt der jeweiligen Diskriminierungspraxis. Auch hier stellen sowohl der von Stuart Hall eingeführte Verweis auf einen Ausschluss vom »Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen«²⁴ als auch Sally Haslangers Konzentration auf »die Existenz und das Fortbestehen von Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Missständen hinsichtlich race«²⁵ nur einen Teilbereich der Folgen und Konsequenzen von rassistischen Praktiken dar. In der Folge laufen die in intensionaler Hinsicht offen oder vage bleibenden Ausschluss- und Ungleichheitsverweise darauf hinaus, kein begriffliches Werkzeug für die Differenzierung zwischen unterschiedlichen Intensitäten, Qualitäten und Intentionen der daraus folgenden Diskriminierungsformen an die Hand zu geben. Für die Herausarbeitung der Besonderheiten von rassistischen Praktiken und ihren Folgen, die sich auf bestimmte Personengruppen aufgrund der diesen ganz spezifisch zugeschriebenen Merkmalseigenschaften beziehen, können die angeführten allgemeinen Bestimmungen nur wenige Anhaltspunkte zur Verfügung stellen.

Für eine genuin sozialphilosophische Aufarbeitung und Diskussion der skizzierten Theorieelemente ist von Interesse, dass mit Blick auf den Rassismus sowohl von einer Ideologie als auch von dessen strukturellen Charakter die Rede ist. Im Kontext seiner Frage nach einem für die Gegenwartssituation adäquaten Verständnis von der ideologischen Verfasstheit rassistischen Denkens und Handelns diskutiert auch Robert Miles das schwierige Spannungsverhältnis von zu engen und zu weiten semantischen Bestimmungsversuchen von Rassismus.²⁶ So ist der klassische, sich noch auf die genetisch-rassentheoretischen Diskurse des 19. Jahrhunderts beziehende Rassismusbegriff zu eng, da er ausschließlich auf deterministische Verständnisse über einen imaginierten

23 Micha Keiten, »Warum Rassismustheorien an der Erklärung des Antisemitismus scheitern«, in: Ingo Elbe et al. (Hg.), *Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik*, Berlin: Edition Tiamat 2022, S. 313–356, hier S. 323.

24 Hall, *Rassismus als ideologischer Diskurs*, S. 172.

25 Haslanger, »Eine sozialkonstruktivistische Analyse von race«, S. 202.

26 Robert Miles, *Rassismus: Einführung in Geschichte und Theorie eines Begriffs*, Hamburg: Argument 1991, S. 58ff.

Zusammenhang von angeblichen ›Rassen‹ und den jeweils zugeschriebenen Merkmalseigenschaften – zumeist bezogen auf Persönlichkeits- und Charakterstruktur sowie auf körperliche, geistige und kulturell-ethische Verfasstheit – abzielte. Im Gegensatz dazu tendieren ihm zufolge neuere, sich auf kulturelle Zuschreibungsmuster und deren funktionale Herrschaftsansprüche konzentrierende Rassismusbestimmungen zu unspezifischen und inflationären Verwendungsweisen: »Wenn wir einen Rassismus-Begriff beibehalten wollen, der sich ausschließlich auf Ideologie bezieht, dann müssen wir einen Weg finden, um diese inflationäre Verwendung zurückzuschrauben.«²⁷

Auch ein Verständnis von Rassismus, das sich auf institutionell etablierte Diskriminierungs- und Ausgrenzungsmechanismen mit negativen Folgen für die rassifzierten Bevölkerungsgruppen konzentriert, wird von Miles problematisiert.²⁸ Im Kontext dieser Fokussierungen wird der systemische Charakter von Rassismus in den Vordergrund gerückt, der sich durch institutionalisierte Handlungen und Unterlassungen manifestiert und rassistische Differenzierungen zwischen Menschengruppen reproduziert, die der Aufrechterhaltung eines sozialen, ökonomischen und politischen Herrschaftsverhältnisses – insbesondere von ›Weißen‹ gegenüber ›Schwarzen‹ – dienen. Die strukturelle Rassismustheorie führt demzufolge zu einer Erweiterung des Gegenstandsbereiches, indem funktionalistische und systemische Erklärungen inhaltliche Bestimmungen ablösen. Rassismus wird aus dieser Perspektive als ein institutionalisiertes System zur Hervorbringung und Etablierung von sozialer, ökonomischer und politischer Unterdrückung und Ungleichheit zwischen Menschen- und Bevölkerungsgruppen verstanden.

Neben der Absehung von stärker im Raum des Psychologischen und Emotiven zu verortenden Motivlagen und Intentionen rassistischen Denkens und Handelns kommt es auch bei den sich auf die strukturellen Aspekte konzentrierenden Rassismustheorien zu einer problematischen Konstellation von Eng- und Weitführungen: »Auffällig an dieser Vorstellung des Rassismus ist, dass nicht nur die Intention und der Inhalt des rassistischen Ressentiments aus der Definition verschwunden sind, sondern dass andere mögliche Formen des Rassismus darunter subsumiert werden.«²⁹ Durch die funktionale Fokussierung auf die sozial und ökonomisch sichtbaren Vorgänge, Folgen und Auswirkungen kann es bei rein systemischen Verständnissen von Rassismus zu einer begrifflichen Verengung gegenüber dem komplexen Phänomenbestand kommen, so dass die auf die Spezifika der jeweiligen Anschauung verweisen den ideologischen Komponenten aus dem Blick geraten. Zugleich kann

27 Ebd., S. 69.

28 Ebd., S. 70f.

29 Keiten, »Warum Rassismustheorien scheitern«, S. 326.

die Konzentration auf die strukturellen Aspekte von Diskriminierungspraktiken zu einer inhaltlichen Bestimmungslosigkeit des Konzeptes beitragen. In der Folge könnten in Anwendungskontexten zahlreiche sehr unterschiedliche Diskriminierungs- und Marginalisierungsphänomene unter dieses eine Konzept eingefasst werden, so dass weder die spezifischen Aspekte der jeweiligen Diskriminierungspraxis fokussiert werden, noch die subtilen Weisen von rassistischen Praktiken sichtbar werden, die Ausgrenzungen auch unterhalb der Ebene des akut Sichtbaren produzieren.

Dementgegen nehmen ideologiekritische Konzepte von Rassismus stärker die Überzeugungen, Wünsche, Gefühle und Intentionen in den Blick, die für die Ausbildung von gruppenbezogenen rassistischen Ressentiments und Praktiken maßgeblich sind. Auch hier besteht in den rassistismuskritischen Theorien eine Spannweite zwischen kognitivistischen Verständnissen von Ideologie und ihrer Kritik einerseits und auf das Ganze der kulturellen und sozialen Praxis abzielenden Konzeptionen andererseits. So verweist Tommie Shelby darauf, dass für die Analyse und Kritik von rassistischen Einstellungen und Haltungen die mit diesen zusammenhängenden Überzeugungen den wesentlichen Bezugspunkt zu bilden haben. Entscheidend sei es, Ideologien als »weithin akzeptierte illusionäre Überzeugungssysteme« zu definieren, die »Strukturen gesellschaftlicher Unterdrückung etablieren oder zu festigen helfen«.³⁰ Die Kritik dieser Ideologie hat sich Shelby zufolge auf die Konsequenzen dieser Überzeugungssysteme zu richten, da sie soziale Ungerechtigkeit fortschreiben und somit »als Vehikel der Beherrschung und Ausbeutung dienen.«³¹

Sally Haslanger knüpft in einem jüngeren Beitrag zwar an diese normativen Intentionen und die Kennzeichnung von Rassismus als Ideologie an, möchte diese aber als einen umfänglichen Mechanismus mit sowohl psychologischen als auch kulturellen Momenten im Sinne eines Netzwerkes oder einer Kulturtechnik verstehen. Dieses konstituiere und strukturiere die jeweiligen Praktiken und stelle die Architektur für entsprechende Handlungsformen bereit. Entsprechend begreift sie Rassismus als eine »ideologische Formation«, die aus einem »zusammenhängenden Netz ungerechter sozialer Praktiken« besteht.³² Die Kritik der ideologischen Formation des Rassismus bezieht sich dann nicht nur auf das epistemische Set von kollektiv geteilten Überzeugungen, sondern stellt ebenso die damit verbundenen »Begriffe, Regeln, Normen, Stereotype,

30 Tommie Shelby, »Ist Rassismus eine Sache des Herzens?«, in: Lepold/Martinez Mateo (Hg.), *Critical Philosophy of Race*, Berlin: Suhrkamp 2021, S. 288–303, hier S. 296.

31 Shelby, »Ist Rassismus eine Sache des Herzens?«, S. 298.

32 Sally Haslanger, »Rassismus, Ideologie und soziale Bewegungen«, in: dies., *Die Wirklichkeit verstehen. Soziale Konstruktion und Wirklichkeit*, Berlin: Suhrkamp 2022, S. 202–233, hier S. 225f.

Skripte und dergleichen«³³ infrage. Durch den Verweis auf die Looping-Effekte von ›Race‹ als einer sozialen Kategorie kann Haslanger die wechselseitige Verstärkung von Entwicklungen auf der materiellen Seite der Welt und der Art und Weise, wie durch soziale Praktiken auch die ideologischen Sichtweisen auf diese Welt konstruiert, (re)produziert und stetig verstärkt werden, erklären. Fluchtpunkt der Kritik ist auch hier die praktische Überwindung von rassistisch legitimierten Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten in der sozialen Realität.

3. Antisemitismus als falsche Herrschaftsprojektion und projektive Herrschaftskritik

Rassismustheorien können mit unterschiedlicher Gewichtung der ideologischen, institutionellen und strukturellen Gesichtspunkte die Funktions- und Wirkungsweisen von rassistischen Praktiken und Strukturen so analysieren, dass die mit ihnen verbundenen Herrschaftsverhältnisse transparent werden. In dieser Offenlegung besteht ihre Relevanz für sozialphilosophische Gesellschaftsanalysen. Zugleich neigen die Rassismustheorien zu einer Abstraktion von den spezifischen Mechanismen der jeweiligen gruppenbezogenen Ideologie- und Stereotypbildung, die den Diskriminierungs- und Ausgrenzungspraktiken zugrunde liegen. So weist auch Robert Miles auf Einschränkungen des Geltungsbereichs der verhandelten Theorien hin, sofern in diesen Rassismus ausschließlich als Ideologie zu Zwecken einer »Absicherung der Herrschaftsposition«³⁴ von ›weißen‹ Mehrheitsgesellschaften gegenüber rassifizierten, ethnisierten oder kulturalisierten Gruppen verstanden werde. So konstatiert er insbesondere mit Blick auf die europäische Geschichte des Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, dass dieser insbesondere aufgrund der Wiederbelebung von antijudaistischen Darstellungsformen entlang der mystischen Legenden von »Ritualmord, ewiger Wanderschaft und Verschwörung mit dem Ziel der Weltherrschaft«³⁵ nicht hinlänglich durch die Konzepte der Rassismustheorien erklärt werden könne. Beim Antisemitismus mischen sich demzufolge biologistische mit mystischen Rassenvorstellungen, die den generalisierten, stereotypisierten und stigmatisierten ›Juden‹ »in ein Prinzip des Bösen verwandeln«³⁶ und diesem in der Folge eine hyperbolische Herrschaftsintention unterstellen. Als Instrument politischer Mobilmachung haben die antisemitischen Politiken des 19. und 20. Jahrhunderts so zwar auch zu Diskriminierung

33 Haslanger, »Rassismus, Ideologie und soziale Bewegungen«, S. 229.

34 Miles, *Rassismus*, S. 81.

35 Ebd., S. 79f.

36 Ebd., *Rassismus*, S. 80.

und Exklusion mit dem Ziel einer radikalisierten Ausübung von sozialer Herrschaft gegenüber einer marginalisierten Gruppe geführt. Doch die damit verbundenen Politiken dienten nicht nur der Aufrechterhaltung von sozialen, kulturellen und politischen Ungleichheiten, sondern insbesondere im Nationalsozialismus dem ideologischen Ziel einer Vernichtung des Judentums, das als ›Gegen-Rasse‹ konstruiert wurde.³⁷

Lars Rensmann verweist darauf, dass jene im Nationalsozialismus kulminierende Ideologie- und Realgeschichte des eliminatorischen Antisemitismus »allen neuen und historischen Äußerungsformen der Judenfeindschaft eingeschrieben bleibt«³⁸. Das Spezifische der Ideologie des modernen Antisemitismus stellt demzufolge der »totalisierende Charakter einer umfassenden, hermetischen, personifizierend verschwörungsmythischen Welterklärung sowie der unabdingbare Wunsch nach Vernichtung«³⁹ dar. Analog zum Rassismus führt der Antisemitismus zur Diskriminierung und Entmenschlichung von ›Juden‹ als einer entlang stereotypisierender und generalisierender Eigenschaftszuschreibungen konstruierten Gruppe mit dem Ziel der kollektiven Abwertung und Unterwerfung. Der moderne Antisemitismus transportiert und reproduziert zwar religionsgruppenbezogene antijudaistische Vorurteile, ist jedoch im Kern keine sich religiös oder theologisch begründende Form des gruppenbezogenen Rassismus. Zugleich ist in gegenwärtigen antisemitischen Diskursen und Praktiken der Bezug auf reale oder imaginierte körperliche und somatische Merkmale weniger stark ausgeprägt als in rassistischen. Rensmann spricht davon, dass der moderne Antisemitismus als Ideologie wie ein »amorpher, halt- und grenzenlos belehnbarer Container für alle möglichen, flexiblen und widersprüchlichen subjektiven Projektionen und Fantasien« fungiert und sich als Projektionsfläche »von jeglicher empirischen Wahrnehmung entkoppelt«.⁴⁰

Die Sozialphilosophie der ›älteren‹ Kritischen Theorie der Frankfurter Schule hatte den Antisemitismus als eine negative und fehlgeleitete Reaktion auf die verschiedenen An- und Herausforderungen liberaler Gesellschaften gedeutet.⁴¹ Drei Erklärungsstränge der von Max Horkheimer

37 Moishe Postone, »Antisemitismus und Nationalsozialismus (1979)«, in: Moishe Postone: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira 2005, S. 165–194, hier S. 178.

38 Lars Rensmann, »Die Ideologie des Antisemitismus: Zur Gegenwart der Judenfeindschaft als Ressentiment und Weltdeutung«, in: Heiko Beyer/Alexandra Schauer (Hg.), *Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt am Main/New York: Campus 2021, S. 467–504, hier S. 473.

39 Rensmann, »Die Ideologie des Antisemitismus«, S. 472.

40 Ebd., S. 474f.

41 Samuel Salzborn, *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne: Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt am Main: Campus 2010, S. 99.

und Theodor W. Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* analysierten *Elemente des Antisemitismus* sind auch für die ideologiekritische Aufarbeitung seiner gegenwärtigen Erscheinungsweisen von Relevanz. Die Überlegungen über den Antisemitismus als einem Ausdruck von falscher – im Sinne von epistemisch verzerrter und normativ fehlgeleiteter – Herrschaftsprojektion werden von Horkheimer und Adorno in den ersten drei Elementen der *Elemente des Antisemitismus* entfaltet. Der argumentative Ausgangspunkt des ersten *Elements* besteht in der Feststellung, dass »die Juden« einen »Vernichtungswillen auf sich ziehen«, dessen Ursachen nicht in der Menschengruppe selbst zu suchen sind, sondern in der »falschen gesellschaftlichen Ordnung«, welche Aggression und Gewalt »aus sich heraus produziert«. ⁴² Es ist jedoch nach Horkheimers und Adornos Ausführungen im zweiten der *Elemente des Antisemitismus* gerade nicht die Aussicht auf soziale Herrschaft im Sinne von materiellem Nutzen oder kultureller Hierarchisierung, die konstitutiv oder wesentlich ist für den Antisemitismus. Horkheimer und Adorno argumentieren hier gegen die verbreitete Vorstellung, dieser folge einer politischen oder ökonomischen Zweckmäßigkeit, die von Herrschenden oder Beherrschten funktional eingesetzt werde, um eigene Ziele zu erreichen. ⁴³ Den in den *Elementen* entwickelten Thesen zufolge tritt an die Stelle des Strebens nach eigenem Wohlstand und Glück eben der einleitend bereits angesprochene »Drang nach Vernichtung«, der sich paradoxerweise genau gegen jene richtet, die ohne klar definierbaren sozialkulturellen Staus glücklich und frei zu sein scheinen: »Der Bankier wie der Intellektuelle, Geld und Geist, die Exponenten der Zirkulation, sind das verleugnete Wunschbild der durch Herrschaft Verstümmelten, dessen die Herrschaft sich zu ihrer eigenen Verewigung bedient.« ⁴⁴ Es ist nach den argumentativen Grundlinien der *Dialektik der Aufklärung* der mit unterschiedlichen Herrschaftsformen einhergehende und Leid verursachende Zivilisationsprozess selbst, an den die Thesen über die Genese des Antisemitismus zurückgebunden werden. Im religiösen Antijudaismus sowie im modernen Antisemitismus kanalisieren sich demzufolge fehlgeleitete und verzerrte Projektionen, die in verfehlten Sozial- und Naturbeziehungen gründen und doch nicht durch diese gerechtfertigt werden können.

Im dritten *Element* werden die Überlegungen entsprechend ergänzt durch einen zweiten Erklärungsstrang, der den Bogen zwischen Herrschafts- und Ideologiekritik aufspannt: »Der bürgerliche Antisemitismus

42 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (1947), Frankfurt am Main: Fischer 1969, S. 177.

43 Helmut König, *Elemente des Antisemitismus. Kommentare und Interpretationen zu einem Kapitel der ›Dialektik der Aufklärung‹ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2016, S. 72ff.

44 Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 181.

hat einen spezifisch ökonomischen Grund: die Verkleidung der Herrschaft in Produktion. [...] Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein.«⁴⁵ Die Autoren leiten an dieser Stelle spezifische Erscheinungsformen des modernen Antisemitismus aus der strukturellen Logik der kapitalistischen Produktionsweise her, ohne jedoch auf funktionalistische Erklärungsmuster zurückzugreifen. Die Argumentation bezieht sich zum einen auf die von Karl Marx getroffene Unterscheidung von Produktions- und Zirkulationssphäre in kapitalistisch organisierten Ökonomien. Zum anderen wird Bezug genommen auf bestimmte Auffassungsweisen über die historisch überlieferten Funktionen, die Jüdinnen und Juden in mittelalterlichen und neuzeitlichen Wirtschaftsordnungen zugesprochen waren: »Für die Erklärung des Antisemitismus ist der springende Verbindungspunkt zu dieser ökonomischen Analyse, dass die Juden diejenigen zu sein scheinen, die die Zirkulation in ihren Händen halten.«⁴⁶ Der verzerrte Blick auf das ökonomische Geschehen schließt die Zirkulationssphäre mit den Institutionen des Marktes kurz, ohne die von Marx herausgestellten ursächlichen und nur funktional erklärbaren Ausbeutungsstrukturen in der Produktionssphäre in den Blick zu nehmen. Die antisemitische Herrschaftsprojektion überspringt demzufolge die ökonomiekritische Ursachenanalyse, indem sie sich auf scheinbare Phänomene an der Oberfläche der Zirkulationssphäre beschränkt und zugleich diese durch Assoziation mit einer als »jüdisch« konstruierten Personengruppe in empirisch und ethisch unzulässiger Weise identifiziert und personifiziert. Dem übergreifenden Argument zufolge stellt der Antisemitismus eine Form der auf fehlerhaften Prämissen beruhenden Kritik der Mechanismen und Funktionsweisen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung dar.

Ein drittes entscheidendes Erklärungsmuster bildet der psychologische und epistemische Projektionsmechanismus, der den antisemitischen Überzeugungen und Gefühlen zugrunde liegt und sich in den soeben skizzierten Argumentationssträngen bereits angedeutet hat. Auf die Menschengruppe, die zum Gegenstand der antisemitischen Projektion wird, werden so unterschiedliche Phänomene und Eigenschaften projiziert wie Macht, Glück, Reichtum, Freiheit und Gier. Die sechste These der *Elemente des Antisemitismus*, die sich dem Zusammenhang von falscher Projektion, Paranoia und Verschwörungsglauben widmet, leiten Horkheimer und Adorno mit ihrer Kernthese ein: »Der Antisemitismus beruht auf falscher Projektion.«⁴⁷ Für Horkheimer und Adorno haben sämtliche epistemischen Prozesse des Weltzuganges projektive Anteile, weshalb sie mit Blick auf den Antisemitismus von einer »falschen«

45 Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 182f.

46 König, *Elemente des Antisemitismus*, S. 103.

47 Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 196.

Projektionsleistung sprechen. Diese Störung der erkenntnis- und wahrnehmungskonstitutiven Beziehung zwischen dem Subjekt und seiner Umwelt zeichnet sich dadurch aus, dass es zwischen den eigenen und den fremden Anteilen im epistemischen Weltzugang nicht mehr zu unterscheiden in der Lage ist. Im Gegensatz zu bewussten und reflektierten Formen der Projektion komme es im Antisemitismus zu einem pathischen »Ausfall der Reflexion« im »projektiven Verhalten selbst«, und zwar sowohl in die Richtung des nicht mehr in seiner Differenz und seinen individuellen Eigenschaften wahrgenommenen Objekts als auch im Selbstbezug. Da der Zugriff auf die eigenen Wünsche, Affekte und Ängste in einer grundlegenden Weise beschädigt ist, kann die Welt nur noch nach dem Freund-Feind-Schema wahrgenommen werden, das das eigene Innen beherrscht, ohne dass dieser Mechanismus dem Subjekt qua Reflexion transparent wird.

Recht unvermittelt springen die Autoren im sechsten *Element* von der allgemeinen Erörterung erkenntnis- und wahrnehmungstheoretischer Problemstellungen des epistemischen Weltzuges zu einer Beschreibung der spezifisch antisemitischen Stoßrichtung der falschen Projektion: »Und am Ende dreht sich dann alles nur noch um die Frage, ob man oben oder unten ist, ob man selber zu den Herrschenden oder zu den Beherrschten wird.«⁴⁸ Aus dieser eine pathologische Form annehmenden Unfähigkeit zum reflektierten Objekt- und Selbstbezug erklären Horkheimer und Adorno ebenso die in den von ihnen durchgeführten empirischen Studien zum autoritären Charakter diagnostizierten paranoiden, verschwörungstheoretischen und autoritären Ängste, Wünsche und Affekte, die mit den antisemitischen Einstellungen einhergehen. Die Koppelung dieser psychologischen Projektionsmechanismen mit der fehlgeleiteten Form von Herrschaftsprojektion führt somit zu einer in diesem Sinne auf den Kopf gestellten und verkehrten Herrschaftskritik, in der sich individualpsychologische und gesellschaftstheoretische Problemstellungen verbinden. Die Analyse und Kritik dieser projektiven Herrschaftskritik mit Blick auf die gegenwärtigen Erscheinungsweisen des Antisemitismus stellt sich somit als ein auch reflexives Kernanliegen der kritischen Sozialphilosophie heraus.

4. Sozialphilosophie im Spannungsfeld von Herrschafts- und Antisemitismuskritik

Bis in die Gegenwart zielt der Antisemitismus weniger auf die Herstellung von sozialer Ungleichheit, kultureller Unterdrückung und politischer Herrschaft, sondern versteht sich paradoxerweise gerade als radikalisierte Revolte gegen eben diese Formen von Ungerechtigkeiten,

48 König, *Elemente des Antisemitismus*, S. 152.

jedoch unter falschen epistemischen oder ethischen Prämissen – in der Literatur ist deshalb auch von konformistischen oder regressiven Rebellionen die Rede.⁴⁹ In der Konsequenz sind sowohl der Rassismus als auch der Antisemitismus als konstitutive Merkmale von modernen liberalen Gesellschaften einzuordnen und in diesem Sinne relevante Gegenstände der sozialphilosophischen Analyse und Kritik. Sie nehmen jedoch in den jeweiligen ideologischen Überzeugungssystemen und Weltanschauungen unterschiedliche psychologische, soziokulturelle und politische Funktionen ein, die die Theoriebildung zu besonderen theoretischen Differenzierungsleistungen nötigen.

In der durch Populismus und ein gesteigertes, kriseninduziertes Konfliktpotential geprägten Gegenwart ist zu beobachten, dass rassistische und insbesondere antisemitische Agitationen auf der Oberfläche ihrer Artikulationen selbst vorgeben, herrschaftskritische Anliegen zu vertreten – wenn auch in nachweisbarer Bedeutungsverkehrung.⁵⁰ Deshalb sind die Konzepte von Herrschafts- und Ideologiekritik, die der gegenwärtigen Sozialphilosophie zugrunde liegen, umso mehr gefordert, sich auf die damit einhergehenden neuen »normativen Unordnungen«⁵¹ des empirischen Phänomen- und Gegenstandsbereiches einzustellen und ihr methodologisches Repertoire und begriffliches Vokabular entsprechend zu transformieren. Vor diesem Hintergrund sollen hier noch einmal die drei im ersten Kapitel skizzierten Basisannahmen von sich als kritisch verstehenden Sozialphilosophien problematisiert werden.

Martin Saar referiert als Basisannahme der vielfältigen kritischen Theorien den Ausgang vom »Faktum der sozialen Herrschaft«, das sich in Formen der gesellschaftlichen »Teilung und Ungleichheit« darstelle und das »moralische Gefühl und die vernünftige Reflexion gleichermaßen zur Reaktion und zum Widerspruch« herausfordere.⁵² Zugleich antizipiert Saar Problemstellungen, die sich aus dieser Prämisse und der daraus folgenden herrschaftskritischen Intention ergeben: »Denn wie genau sich diese Herrschaft konstituiert, wovon sie abhängt und wer sie trägt und in welchen Medien und Verfahren sie wirkt, führt selbst wieder genau mitten in die innertheoretischen Differenzen und Divergenzen, von denen die Diskurs- und Streitgeschichte der Kritischen Theorie im Besonderen, ja sicher auch der theoretischen Linken im Allgemeinen so voll ist.«⁵³ Nun stellen sich unter Bezugnahme auf die herausgearbeiteten Spezifika des Antisemitismus über die von Saar formulierten Fragen

49 Carolin Amlinger/Oliver Nachtwey, *Gekränkte Freiheit. Aspekte des liberalen Autoritarismus*, Berlin: Suhrkamp 2022.

50 Ebd., S. 345.

51 Ebd., S. 118.

52 Saar, »Theorie und Kritik«, S. 186.

53 Ebd., S. 186.

hinausgehend auch solche nach einer Unterscheidung von epistemisch sowie normativ ›richtigen‹ auf der einen und auf der anderen Seite ›falschen‹ – im Sinne von verzerrten, ressentimentgeladenen⁵⁴ oder projektiven – Formen der Herrschaftskritik. Entsprechend müsste das Vokabular der Sozialphilosophie erweitert werden durch Konzepte und Kriterien zur profunden Kritik von letzteren.

Andreas Reckwitz wiederum referiert die Basisannahme von kritischen Theorien, nach der das liberale Versprechen von Freiheit und Gleichheit einen Schein darstelle, der durch immanente Formen der Kritik so zu entlarven sei, dass die sich hinter diesen Idealen verbergenden Herrschaftsstrukturen sichtbar werden. Auch hier steht die Sozialphilosophie vor der Aufgabe, Kriterien für eine epistemisch und normativ abgesicherte und differenzierte Sichtbarmachung von konkreten, strukturellen und abstrakten Formen der Herrschaft zu entwickeln, um sich entschieden beispielsweise von verschwörungstheoretischen Zugangsweisen zu jener These von dem Bestehen einer »Herrschaft hinter den Erscheinungen«⁵⁵ abzugrenzen. Mit Blick auf die Notwendigkeit einer solchen Abgrenzung haben auch Rahel Jaeggi und Robin Celikates ihr Verständnis von Ideologie unter sozialphilosophischen Gesichtspunkten expliziert: »Ideologien unterscheiden sich von einer bloßen Täuschung oder auch einem z.B. von der herrschenden Klasse eingefädelten Betrug, wie er etwa auch in populären Verschwörungstheorien unterstellt wird: Denn sie sind strukturell in der sozialen Wirklichkeit verankert und können nicht mit Verweis auf die individuelle Psyche oder die Manipulation durch andere erklärt werden.«⁵⁶ Was an der auf den ersten Blick sehr stimmigen Definition jedoch irritiert ist, dass auf ihrer Grundlage die Komplexität des Antisemitismus entweder durch das angezeigte Verständnis von Ideologie unterlaufen wird oder nur als ein randständiges Phänomen in das Blickfeld der Ideologiekritik gerückt werden kann. Grund hierfür ist die Anordnung und Situierung der Rede von »herrschenden Klassen«, »Betrug und Manipulation«, »populären Verschwörungstheorien« und »individueller Psyche«. Nach den vorangegangenen Darlegungen äußern sich antisemitische Ideologien gerade in eben jenen hermetischen Welterklärungen wie Verschwörungstheorien, in denen Formen der Herrschaftsprojektion in narrativ-mystische Strukturen von epistemisch und ethisch schiefgestellten Welterklärungen eingebunden werden. Diesbezüglich wäre aus sozialphilosophischer Perspektive die spezifische Weise herauszuarbeiten, in der antisemitische Ideologien in der sozialen Wirklichkeit Verankerungen finden und zugleich

54 Thomas Bedorf, »Zur Rhetorik des politischen Ressentiments«, *Zeitschrift für Praktische Philosophie* (2019/1), S. 239–256.

55 Reckwitz, »Kritische Gesellschaftstheorie heute«, S. 287.

56 Jaeggi/Celikates, *Sozialphilosophie*, S. 103.

auf individuellen und kollektiven Dispositionen mit emotiven und psychischen Anteilen aufrufen. Antisemitische Verschwörungstheorien sind deshalb nicht nur als ein Gegenstand der Abgrenzung zu betrachten, sondern sollten zu einem wesentlichen Gegenstand der Ideologiekritik selbst werden.⁵⁷

- 57 Ich danke Marina Martinez Mateo und Jule Bärmann für die zahlreichen kritischen Hinweise und Überarbeitungsvorschläge zum Manuskript. Ebenso danke ich den Teilnehmer:innen meines Kolloquium sowie des von Tobias Heinze und Alexandra Schauer geleiteten ›Arbeitskreises Kritische Gesellschaftstheorie und Sozialphilosophie‹ des *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt am Main für die intensive Diskussion der Kernargumentation dieses Artikels.